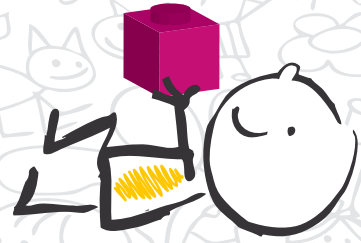


7. Elternbrief



Großeltern sind etwas ganz Besonderes

Wer morgens um 6 Uhr mit seinem hellwachen Kind am Küchentisch sitzt und vielleicht einen dieser langen Tage allein mit Kind vor sich hat, wird sich schon mal nach vergangenen Zeiten zurücksehnen: als ein Opa oder eine Oma, eine Tante oder ein Großonkel ganz selbstverständlich für das Kind auch da waren.

Heute werden die Großeltern am Sonntag zum Essen und ab und zu als Babysitter eingeladen – in den seltensten Fällen leben sie mit ihren Enkelkindern zusammen.

Viele Großeltern sind noch berufstätig oder auch sonst sehr unternehmungslustig und haben abends oft selbst etwas vor. Da muss dann schon gut verabredet werden, wann sich Großeltern und Enkel sehen. Am besten vielleicht an einem festen Großelternabend oder -tag der Woche. Wenn dann das geliebte Enkelkind zu Besuch kommt, ist es unbestritten die Hauptperson.

Großeltern können sich sogar auch da noch freuen, wo Eltern eher angestrengt und genervt sind. Und wie geduldig können sie sein! Kein Wunder, sie sind ja auch nicht ständig mit dem Baby zusammen.

Vielleicht kennen Ihre Eltern noch die alten Fingerspiele, die Sie als Baby schon zum Juchzen brachten, oder sie haben Spielzeug von früher aufbewahrt. Später erzählen sie ihrem Enkelkind vielleicht die Märchen, die Sie immer so geliebt haben, und all die Geschichten über „früher“ und „als deine Mama so klein war wie du“.

Für ein Kind sind die Großeltern immer etwas ganz Besonderes, weil vieles bei ihnen anders ist als bei den Eltern.

Wenn die Großeltern andere Vorstellungen haben

Möglicherweise ist Ihr Verhältnis zu Ihren Eltern nicht ganz ungetrübt. Vielleicht unterscheiden sich Ihre Vorstellungen, wie man mit einem Baby umgehen sollte. Sie haben z.B. einen bestimmten Tagesablauf, der von Ihrer Mutter oder Ihrem Vater ständig umgeworfen wird. Mittagsschlaf? „Was hab' ich denn dann noch von meinem Enkelkind?“, meint der Opa vielleicht, während Sie nur sauer sind, weil Ihnen ein Nachmittag mit einem über-

müdeten, quengelnden Kind bevorsteht. Ob er das nicht einsehen würde, wenn Sie es ihm freundlich erklären? Oder haben Sie den Eindruck, dass die Oma dem Kind zu viele Süßigkeiten anbietet? Sprechen Sie die Großeltern einfach darauf an, dass Sie eine gesunde Ernährung zum Wohle des Kindes bevorzugen. Zweifellos kann es Probleme geben, denn maßgeschneiderte Großeltern gibt es nicht.

Umerziehen können Sie Ihre Eltern oder Schwiegereltern nicht. Aber wer sagt, dass sie nicht dazulernen können? Wer sein Kind den Großeltern anvertraut, sollte ihnen auch einen Spielraum im Umgang mit ihrem Enkelkind zugestehen. Seien Sie nicht zu besorgt: Schließlich sind Sie als Eltern für Ihr Kind die Hauptpersonen!

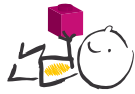
Was aber, wenn Opa und Oma der Meinung sind, dass man einem sieben Monate alten „vorwitzigen“ Baby ruhig mal „eins auf die Finger“ geben sollte? Meinen die Großeltern vielleicht auch, man sollte ein Baby, wenn es sicher hinter irgendwelchen Gittern untergebracht ist, ruhig mal schreien lassen, „damit es begreift, dass nicht alles nach seinem Kopf geht?“ Wenn das so sein sollte, werden Sie einige Geduld brauchen, ihnen zu erklären, warum Sie das ganz anders halten wollen. Vielleicht haben Ihre Eltern bisher nur nie so genau darüber nachgedacht? So ein Gespräch über Erziehungsfragen sollte möglichst nicht mit Vorwürfen beginnen, denn das reizt eher dazu, sich zu verteidigen, als Einsicht zu zeigen. Auch wenn Sie Ihre Eltern nicht überzeugen können, werden sie einsehen müssen, dass nicht einer gegen den anderen erziehen kann.

Für Ihr Kind müssen nun einmal Sie die wichtigsten Regeln der Erziehung festlegen!

Bleiben Sie konsequent und halten Sie notfalls eine Weile Abstand. Auch dann, wenn Ihnen dadurch ein kostenloser Babysitter verloren geht! Eine „erfahrene“ Großmutter, die mit ihren drei Kindern und den jeweiligen Schwiegersöhnen und -töchtern so manche Auseinandersetzung hinter sich hat, erzählte uns von ihren Erfahrungen, die vielleicht auch andere Großeltern interessieren:

„Als meine erste Tochter geboren wurde, habe ich meinen Beruf aufgegeben. Ich war immer für





meine Kinder da. Die machen es heute ganz anders. Nach der Geburt meines Enkelkindes ist meine Schwiegertochter bald wieder arbeiten gegangen. ‚Ich nehme das Baby, hab' ich ihr angeboten, aber die jungen Leute haben es lieber zu einer Tagesmutter gebracht. Ich war so enttäuscht! ‚Dann seht zu, wie ihr fertig werdet, hab' ich gesagt und bin erst mal weggeblieben. Oft haben mein Mann und ich dagesessen und uns gefragt, ob dieser Bruch sein musste. ‚Unsere Kinder sind keine Kinder mehr, sie sind erwachsen und treffen ihre eigenen Entscheidungen!‘ Das war eine schmerzliche Erkenntnis für uns.

Bei den nächsten Enkelkindern waren wir etwas klüger. Reibereien gab es trotzdem noch genug. In unserer Freude wollten wir unseren Enkeln möglichst viel Gutes tun. Es machte mir riesigen Spaß, Spielsachen, Bilderbücher, hübsche Kleidungsstücke zu kaufen – Dinge, die wir unseren Kindern nicht bieten konnten. ‚Der Christoph erstickt ja in dem ganzen Krempel, gib uns doch lieber was zu unserem neuen Teppich dazu!‘, sagte meine Tochter dann irgendwann zu mir. Ich hab' geschluckt. Aber seitdem halte ich mich dran: Bei größeren Geschenken sprechen wir uns vorher immer mit unseren Kindern ab. Einmal hat mein Sohn sich ganz furchtbar mit mir angelegt.

Seinen Kleinen hab' ich im ersten Jahr eine Weile nachmittags betreut. Ich war so stolz auf ihn, weil er so aufgeweckt war, und auch auf mich, weil er bei mir so gut gedieh. Das hat wohl meinen Ehrgeiz angestachelt. Er sollte alles möglichst früh können, laufen, alleine essen und immer tipp-topp aussehen. Als mein Sohn eines Tages kam und den Kleinen auf dem Topf sitzen sah, gab's einen Riesenkrach. Mein Mann und ich, wir haben uns dann klargemacht, dass wir ja die Großeltern und nicht die Eltern unserer Enkelkinder sind. Und dass wir deshalb die Erziehung unserer Enkel auch getrost unseren Kindern überlassen können. Das hat ja auch seine Vorteile: Wir springen ein, wenn, Not am



Mann ist, aber wir tragen nicht die ganze Verantwortung. Meinen Enkelkindern ab und zu was mitzubringen, das lasse ich mir nicht nehmen!

Aber im Wesentlichen halten wir uns an unsere Grundsätze. Die Freude, mit unseren Enkeln zusammen zu sein, und die Dankbarkeit unserer Kinder entschädigen uns für so manches Zugeständnis, das wir machen.“

Wenn das Baby fremdelt

Als Julia zu lächeln anfang, strahlte sie ausnahmslos jedes freundliche Gesicht an: die Kassiererin im Supermarkt, den Heizungsmonteur – und ganz aus dem Häuschen geriet sie, wenn Besuch kam: Oma und Opa, Mamas beste Freundin oder Papas Bruder. Doch seit kurzem ist ihre Begeisterung gedämpft. Sie schreit zwar nicht lauthals los, wenn jemand, den sie nicht so gut kennt, ihr zu nahe kommt. Sie klammert sich auch nicht an die Beine ihrer Mutter wie ihr kleiner Krabbelkumpel Florian, aber sie ist auf der Hut. Sie greift nicht mehr schnurstracks nach dem hingehaltenen Spielzeug, nein, sie geht auf Distanz, bloß nicht zu weit von Mama entfernt, bloß nicht zu nah an diese „andere“ Person mit dem gelben Entchen! Als Julia jetzt mit ihrer Mutter bei der Kinderärztin ist, verzieht sie keine Miene. Steif und gespannt sitzt sie auf Mamas Schoß und blickt angestrengt nach unten. Als ihre Mutter entschuldigend „Normalerweise ist sie so ein freundliches Baby“ murmelt, beruhigt sie die Ärztin: „Lassen Sie sie nur, sie ist eben kein kleines Baby mehr. Sie weiß jetzt, was sie an ihrer Mutter hat und dass ich jemand anderes bin.“ Die Ärztin spricht freundlich mit Julia, kommt ihr aber nicht zu nahe und schaut ihr auch nicht direkt in die Augen, sondern wartet, bis Julia sich etwas entspannt hat.

Mit etwa sieben bis zehn Monaten sind alle Kinder mehr oder weniger vorsichtig und zurückhaltend, wenn sie fremden oder weniger bekannten Menschen begegnen. Sie vermeiden direkten Blickkontakt, wenden sich ab und rücken eng an Mama oder Papa heran. In helle Panik geraten sie, wenn diese Signale nicht beachtet werden, und ist dann kein „rettender Hafen“ – Mutter oder Vater – in Sicht, sind sie gänzlich überfordert.

Ihr Baby sitzt zum Beispiel allein im Zimmer, ein Besucher kommt herein. Ihr Kind fängt vielleicht an zu weinen. Wenn dann Ihr Gast in guter Absicht das Baby trösten, es vielleicht auf den Arm nehmen will, wird sein Geschrei vermutlich nur anschwellen. Erst wenn Sie kommen, beruhigt es sich und wird ein paar Augenblicke später die Person, auf die es eben mit Angst und Schrecken reagiert hat, vielleicht sogar anlächeln. Noch vor wenigen Wochen hätte Ihr Besucher das Baby problemlos trösten können – jetzt geht das nicht mehr. Was wie ein Rückschritt aussieht, ist in Wirklichkeit ein Fortschritt: Zwischen „fremd“ und „vertraut“ kann Ihr Kind ja schon eine ganze Weile unterscheiden. Bisher aber war es ihm nicht so wichtig, wer seine Bedürfnisse befriedigte – Hauptsache, es bekam, was es brauchte.



Dass Ihr Kind Fremde jetzt nicht mehr so ohne weiteres akzeptiert, zeigt, dass es zu Ihnen, seinen Eltern, inzwischen eine ganz besondere Beziehung entwickelt hat: Sie sind nicht mehr nur Versorgungseinrichtung für Ihr Kind, sein Interesse gilt Ihnen als Person, und von Ihnen will es verstanden und anerkannt werden. Sie sind es, die ihm Kraft gaben und Mut.

Gerade in den kommenden Wochen, wenn Ihr Baby „auf dem Sprung“ ist, wenn es dabei ist, krabbeln und stehen zu lernen, wenn es langsam anfängt, sich auch von Ihnen wegzubewegen, gerade dann braucht es die Sicherheit Ihrer Gegenwart: um aufzutanken, um sich von den anstrengenden und aufregenden Ausflügen zu erholen. Situationen, die es nicht überschaut, können Ihr Baby jetzt leicht überfordern. Wer in dieser Phase auf Ihr Kind losstürzt, um es auf den Arm zu nehmen, wird kein strahlendes Lächeln, sondern panisches Gebrüll ernten. Erklären Sie das doch Ihren Besuchern und bitten Sie sie, einfach abzuwarten. Von Ihrem Schoß aus und mit ein bisschen Zeit wird Ihr Baby seine Neugier wiederfinden und seine Zurückhaltung überwinden. Wenn es sich dann an den Fremden „herangetastet“ hat und vielleicht anfängt, auf ihn zuzukrabbeln, wird es öfter mal zu Ihnen zurückblicken, um sich zu versichern: „Es ist alles in Ordnung!“

Begegnung mit anderen Kindern

Für ein Baby scheint die Welt riesengroß zu sein: Da sind Tische, unerreichbar hoch, Räume, die endlos erscheinen, Menschen um es herum, auf deren Armen es sitzen kann, und dann bemerkt es auf einmal, dass es Wesen gibt, die ihm ähnlich sind, die sich auf der gleichen Ebene bewegen, genauso kleine Hände und Füße haben. Und die gleichen Töne, die es selbst produziert, hört es auf einmal aus einem fremden kleinen Mund. In diesem Alter geraten Babys in richtige Aufregung, wenn sie mit ihresgleichen zusammenkommen. Sogar mit ihrem Spiegelbild nehmen sie Kontakt auf.

Maximilian und Sandra „kennen“ sich seit ihrer Geburt, ihre Mütter sind miteinander befreundet und unternehmen deshalb oft etwas gemeinsam. Die beiden Babys scheinen genau zu spüren, dass da irgendeine Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht, und sind höchst interessiert am Tun und Lassen des anderen. Die gemeinsamen Krabbelstunden sind für die beiden Mütter oft anders als sie gedacht hatten: Da zerran beide Babys voller Begeisterung an demselben Kuschtier, und der „Verlierer“ wird böse. Oder beim gegenseitigen Betasten beißt einer der beiden einfach mal in die neugierige Hand. Irgendeiner heult fast immer ... Natürlich ist das „Opfer“ immer ehrlich entsetzt: So was ist ihm ja noch nie passiert! Seine Mutter hat es jedenfalls noch nie einfach so geschubst oder gebissen, oder ihm ein Fläschchen über den Kopf gehauen. Für die Erwachsenen sieht das oft wie böse Absicht aus, für die Babys ist es nur Forschertrieb. „Böse“ sind Babys in diesem Alter bestimmt noch nicht. Es gibt höchstens energische und lebhaft und auf der anderen Seite zurückhaltende und vorsichtige „Entdecker“. Maximilian und Sandra sind da beide ähnlich: Neugierig und entschlossen – deshalb ist das Geschrei auch immer doppelt laut ...

Ein kleines Kind deshalb zu schimpfen oder sogar zu bestrafen, wäre ungerecht. Ein klares „Nein, das darfst du nicht! Das tut weh!“ reicht völlig aus. Erst in ein paar Jahren können Kinder begreifen, dass etwas, was sie einem anderen antun, diesem genauso weh tun kann wie ihnen selbst.

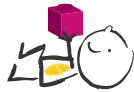
Die Mütter von Maximilian und Sandra sind in diesen Stunden hauptsächlich damit beschäftigt, kleinere Katastrophen und Unfälle zu verhüten, Babys zu trösten. Ein Gespräch mal richtig zu Ende führen können sie seit der Geburt der beiden sowieso nur abends am Telefon ... Sie lassen sich aber den Spaß nicht verderben. Und weil die Babys mit beiden Müttern inzwischen schon sehr vertraut sind, kann jede auch zwischendurch mal kurz einkaufen oder zur Post gehen.

Was ein Baby jetzt schon alles kann ...

Jetzt geht's langsam los. Auf irgendeine Art und Weise versuchen die meisten Babys jetzt, sich von der Stelle zu bewegen. Die einen machen, auf Hände und Knie gestützt, komische Hopsers, die anderen versuchen zu robben (und sei es rückwärts). Manche rollen begeistert durchs Zimmer, andere machen heftige Schwimmbewegungen, die sie vielleicht sogar ein paar Zentimeter vorwärts bringen. Und es gibt auch Babys, die sich zwar gern mal in die Sitzposition hochziehen lassen, ansonsten aber noch gar nicht daran denken, derart anstrengende Übungen allein zu probieren. Viele Babys liegen nicht mehr gerne, weder im Kinderwagen noch auf der Krabbeldecke. Sitzen – das wäre die Lösung. Dafür sind die Rückenmuskeln Ihres Babys aber noch zu schwach, solange es nicht krabbeln und sich allein hinsetzen kann. Sie wissen ja, alle Fertigkeiten eines Babys brauchen Zeit, sich zu entwickeln. Ihr Baby ist in diesen Wochen vielleicht hauptsächlich damit beschäftigt zu üben, was es schon kann. Erinnern Sie sich noch, als Sie ihm mit drei Monaten die erste Rassel in die Hand drückten, die es sich als Erstes dann gegen den Kopf gehauen hat? Jetzt ergattert es schon selbst den Kaffeelöffel auf dem Tisch und macht damit wunderschöne „Musik“, es untersucht ihn voller Interesse und steckt ihn neugierig in den Mund – ganz alleine! Nichts, was sich in seiner Reichweite befindet, ist nunmehr vor ihm sicher ... Und ganz besonders interessant sind natürlich die Dinge, mit denen es Sie hantieren sieht und die es gut greifen kann: Kochlöffel, Plastikbecher, Tücher, Schlüsselbund. Aber auch an Spielzeug wie kleinen Bällen, Rasseln, Greifringen, kleinen Puppen und Teddys sowie Holzwürfeln erprobt es seine „Handfertigkeit“. Es übt Festhalten mit beiden Händen, dreht und wendet die Gegenstände zwischen seinen Handflächen und es wird vielleicht nicht mehr lange dauern, bis es sie mit den Fingern ergreifen kann.

Achten Sie darauf, dass das Spielzeug nicht mit giftigen Farben lackiert ist, denn noch nimmt Ihr Baby alles in den Mund!

Auch mit dem „Hoppe-Reiter-Spiel“ können Sie Ihr Baby jetzt erfreuen. Ihr Kind erlebt dabei etwas, was ihm bei



seinen Dreh-, Krabbel- und Aufrichterversuchen häufiger passieren wird: es verliert das Gleichgewicht. Aber welches wohliger Schreck, weiß es doch ganz genau, was es beim „Plumps“ erwartet – und dass es von Ihnen sicher aufgefangen und gehalten wird! Haben Sie mit Ihrem Kind schon das „Guckguck-Da-Spiel“ gespielt? Mit diesem Spiel kann man herrlich „Verschwinden und wieder Auftauchen“ üben. Bisher haben Sie Ihr Baby in Aufregung versetzt, wenn es Sie nicht mehr sah. Bald wird es vielleicht die Rollen vertauschen: Es zieht sich beispielsweise das Tuch über den Kopf und lässt nun Sie in atemloser Spannung warten, ob und wann es denn nun wieder auftaucht. Wenn Sie und Ihr Baby miteinander spielen, sind Sie beide sicher nicht stumm. Ihr Baby prustet und jauchzt, es lallt und quietscht – ganz begeistert ist es von den Lauten, die es jetzt schon hervorbringen kann. Und Sie werden ihm in einer ganz eigenen, nur für Ihr Kind bestimmten Weise antworten: Ihre Stimmlage ist vermutlich höher als sonst, Sie sprechen die Worte gedehnter aus, mit ganz besonderer Betonung. Sie können sich wunderbar mit Ihrem Baby unterhalten, wenn Sie einfach nur die Töne nachahmen, die es von sich gibt. Wer Ihnen beiden dabei zuhörte, würde Ihre Gespräche vielleicht komisch finden – das sind sie aber gar nicht!

Indem Sie Ihrem Baby in seiner Sprache antworten, zeigen Sie ihm, dass Sie es verstehen, dass Sie seine Freude am Sprechen, am Miteinandersprechen, teilen.

Natürlich werden Sie sich nicht nur in der „Babysprache“ mit Ihrem Kind unterhalten, es ist nur eine Möglichkeit von vielen, mit Ihrem Kind zu sprechen. Und Ihrem Baby wird es Vergnügen bereiten, die eigenen Töne aus Ihrem Mund zu hören! Vielleicht gelingen ihm auch schon bald richtige Silben: „mamama“ oder „dadada“. Bis zum ersten „Mama“ ist es nicht mehr weit!

Fürs Töpfchen ist es noch zu früh

Wenn Ihnen das Wickeln allmählich lästig ist und Sie auch noch von Ihrer Mutter hören, Sie selbst seien bereits mit einem knappen Jahr trocken gewesen, überkommt Sie vielleicht der Wunsch, jetzt so langsam mit der Sauberkeitserziehung anzufangen. **Tun Sie es nicht! Es ist einfach noch viel zu früh für Ihr Kind.** Wenn Sie sich einmal klarmachen, was alles dazugehört, damit Ihr Kind sauber wird, und wenn Sie sich Ihr Kind genau ansehen, dann erkennen Sie selbst, dass es das noch gar nicht leisten kann:

Es muss Ihnen vorher sagen können, dass es „muss“, es muss seinen Schließmuskel willentlich kontrollieren können (das kann es erst mit etwa zwei Jahren), es müsste eigentlich auch in der Lage sein, selbst auf den Topf zu gehen, d. h. laufen können, sich allein hinsetzen und wieder aufstehen. Kann Ihr Baby das?

Vermutlich nicht. Mit einigen Tricks können Sie Ihr Kind zwar dazu bringen, dass es mit neun Monaten statt in die Windel ins Töpfchen macht. Das könnte dann etwa so aussehen: Sie geben Ihrem Kind jeden Tag zur gleichen Zeit sein Essen, beobachten eine Weile, wann das „große

Geschäft“ in der Windel landet und kommentieren das vielleicht noch mit einem angeekelten „Iih“ oder „Bäh“. Dann setzen Sie Ihr Baby zu genau dieser Zeit regelmäßig auf den Topf und bringen es dazu, so lange sitzen zu bleiben, bis was im Topf gelandet ist. Es „funktioniert“ tatsächlich – aber Ihr Kind ist daran eigentlich nicht beteiligt, denn Sie sind es, die seinen Stuhlgang in die rechten Bahnen lenken, Sie sind es, die seine Reflexe kontrollieren. Das ist keine Sauberkeitserziehung, das ist einfach Dressur. Mit Selbstständigkeit oder Selbstkontrolle hat das nichts zu tun – denn dazu gehört der Wille des Kindes, seine willentliche Beteiligung.

Wenn Sie mit Ihrem Kind zusammen diese wichtige Fähigkeit erarbeiten wollen, dann sollten Sie abwarten, bis es selbst dazu bereit ist.



Das kann dauern, bis es eineinhalb oder zwei Jahre alt ist. Aber schließlich geht es ja um seinen Erfolg, nicht um Ihren. Jetzt ist Ihr Kind gerade erst dabei, seinen Körper auszuprobieren: zu robben, zu krabbeln, zu sitzen, zu stehen. Kontrollieren kann es ihn noch nicht! Und es interessiert sich zurzeit auch noch nicht die Bohne für Toiletten und ihre Funktionen. Auch wenn die Tagesmutter oder die Pädagogin der Kindertagesstätte Ihres Kindes es vielleicht gerne sähe, wenn die Wickelei bald ein Ende hätte: Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen. Schließlich gibt es Wegwerfwindeln, die es doch sehr viel leichter machen, Geduld beim Thema Sauberkeit zu haben. Wenn Ihr Kind dann etwa an seinem dritten Geburtstag so weit ist, können Sie ganz sicher sein, dass es viel mehr gelernt hat als nur aufs Töpfchen zu gehen: nämlich Selbstständigkeit! Es ist ein weiter Weg für Ihr Kind: vom krabbelnden Baby zum stolzen Zwei- oder Dreijährigen, das eines Tages triumphierend mit seinem Topf samt Inhalt ins Wohnzimmer gestolpert kommt und erklärt: „Schau’ mal, Mami, hab’ ich ganz allein gemacht!“